

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

mals brachte der alte Blücher im Juli 1815 bei jenem berühmt gewordenen Diner, das der Herzog von Wellington den in Paris anwesenden Ministern und Generalen gab, den Trinkspruch aus: „Ich leere dieses Glas auf die Erfüllung des frommen Wunsches, daß die Diplomaten nicht zum zweiten Male verderben mögen, was die Armeen mit ihrem Blute siegreich erkämpft.“ Hier begegnet uns etwa die gleiche Anschauung, in der Schiller seinen Max Piccolomini in die Worte ausbrechen läßt: „O, diese Staatskunst, wie verwünsch' ich sie!“ Diese Anschauung von der schwächlichen, unfähigen, vielleicht auch hinterhältigen Politik und Diplomatie hat das ganze 19. Jahrhundert und das unsrige bis zum Abschluß des Weltkrieges und darüber hinaus beherrscht und häufig zu den ungerechtesten Verallgemeinerungen geführt.

Der größte Dienst, den die Politik schon vor Beginn eines Krieges der Heerführung zu leisten vermag, besteht in einer staatlichen Gruppierung, die für das eigene Land günstig, für die voraussichtlichen Kriegsgegner nachteilig ist. Bismarck suchte die Sicherung für sein deutsches Vaterland bei dessen ganz besonders gefährdeter Lage im europäischen Raum in einer bis ins Letzte durchdachten Bündnispolitik. Wenn man die Wege, auf denen der eiserne Kanzler nach 1870 von der anfänglichen Anlehnung an Rußland allmählich zum näheren Anschluß an Österreich-Ungarn und schließlich zum Dreibunde unter Mitbeteiligung Rumäniens gelangt ist, aufmerksam daraufhin prüft, was sie für die Sicherstellung Deutschlands bedeuteten, so erkennen wir als Leitmotiv die immer im Vordergrunde Bismarckschen Denkens stehende Verhinderung des franko-russischen Zweibundes. Diesem Hauptzweck hat der Kanzler alle Nebenerwägungen untergeordnet und gelegentlich — so ganz besonders 1879, im Jahre des deutsch-österreichischen Bündnisses — die schwere Verstimmung seines greisen Monarchen in Kauf genommen, um nur dieses Hauptziel, die Sicherung Deutschlands, unter allen Umständen zu erreichen.

Nach Bismarcks Abgang schlug die deutsche Außenpolitik andere Wege ein, die schließlich in den Jahren des Reichskanzlers Fürsten Bülow zur völligen Vereinsamung Deutschlands in Europa führten. Kam es einmal zum Kriege, so mußte das Deutsche Reich an der Seite seines schwachen österreich-ungarischen Bundesgenossen sich in der Hauptsache auf sich selbst verlassen. Seit 1902 und den Absprachen des unermüdlischen und tatkräftigen französischen Botschafters Barrère in Rom mit dem Außenminister Prinetti bildete Italien eigentlich nur noch eine tote Belastung des Dreibundes, und gewaltig wuchs die Bedeutung Englands empor, das aus seiner „glänzenden Vereinsamung“ heraustrat und an den europäischen